

Marc Buggeln

Der Bunker Valentin.

Zur Geschichte des Baus und des Lagersystems

Hauptsächlicher Grund für den Wunsch der Kriegsmarine die U-Boot-Bunker zu bauen, war die zunehmende alliierte Lufthoheit, die zu immer zielgenaueren Angriffen auf die deutsche Werftindustrie führte. Nachdem 1942 bereits kleinere Bunker bei den Werften in Kiel und Hamburg entstanden waren, setzten Ende 1942 Überlegungen ein, bei den Bremer Werften U-Boot-Bunker zu schaffen.¹ Vorgesehen für das Vorhaben waren die zum Krupp-Konzern gehörende Werft der Deschimag AG und die zum Thyssen-Konzern gehörende Bremer Vulkan-Werft. Während der Bunker der Deschimag direkt am Werftgelände entstehen sollte, entschied man sich bei dem für den Vulkan geplanten Bunker für eine Verlegung des Baus nach Farge, ca. 10km weseraufwärts von der Werft. Im April 1943 begann die Frankfurter Firma Johann Keller mit Bodenuntersuchungen in Farge, die zum Ergebnis hatten, dass auf dem anvisierten Gelände die Bodenverhältnisse für den riesigen Bunker ausreichend geeignet waren.² Am 28. April 1943 fand bei der Deschimag eine Sitzung über das weitere Vorgehen beim Bau der beiden für Bremen vorgesehenen U-Boot-Bunker statt. Anwesend waren auf diesem Treffen die Vertreter der Marineoberbauämter Bremen und Hamburg, der OT-Einsatzgruppe West, der beiden Werften Deschimag und Vulkan und ein Vertreter des Technischen Büros des Krupp-Konzerns. Dort setzten das Marineoberbauamt Bremen³ und die beiden Firmen gegenüber dem ursprünglich zu anderer Ansicht neigenden Marineoberbauamts Hamburg durch, dass die gesamte Inneneinrichtung der Bunker vom Technischen Büro des Krupp-Konzerns durchgeführt werden sollte. Noch am selben Abend erteilte der Krupp-Konzernleiter Alfried Krupp von Bohlen und Halbach seine Zustimmung zu der vorgesehene Regelung.⁴

Parallel zu den anlaufenden Planungen für den U-Boot-Bunker in Farge kam es zu Ereignissen, die die weitere Bauplanung entscheidend prägen sollten. Erstens verlor die deutsche U-Boot-Flotte im Mai 1943 42 ihrer 110 verfügbaren U-Boote, weil die alliierten Radarsysteme sich erheblich verbessert hatten und ihnen zudem die Entschlüsselung des deutschen U-Boot-Codes gelungen war. Diese Entwicklung führte dem Oberkommando der Kriegsmarine (OKM) vor Augen, dass eine Weiterführung des U-Boot-Krieges nur noch mit neuen Booten möglich wäre, die länger unter Wasser bleiben konnten und sich zudem dort schneller bewegen könnten. Zweitens hatte das Reichsministerium für Bewaffnung und Munition (RMBuM)⁵ im Januar 1943 den Generaldirektor der Magirus-Werke, Otto Merker,

¹ Vgl. Barbara Jöhr/Hartmut Roder, Der Bunker. Ein Beispiel nationalsozialistischen Wahns. Bremen-Farge 1943-45, Bremen 1989, S. 15.

² Vgl. Rainer Christochowitz, Die U-Boot-Bunkerwerft "Valentin". Der U-Boot-Sektionsbau, die Betonbautechnik und der menschenunwürdige Einsatz von 1943 bis 1945, Bremen 2000, S. 19. Allerdings wurden diese Untersuchungen nicht, wie Christochowitz schreibt, von der OT-Einsatzgruppe "Hansa" in Auftrag gegeben, weil diese 1943 noch nicht existierte. Auch bei Jöhr/ Roder findet sich die Behauptung die Planung wäre von Anfang an von der OT-Einsatzgruppe "Hansa" in Wilhelmshaven mitkoordiniert worden, vgl. Jöhr/Roder, Der Bunker, S. 13. Dies ist ebenfalls nicht zutreffend. Die erste OT-Einsatzgruppe im Reichsgebiet war die "Einsatzgruppe Rhein-Ruhr", die im Anschluss an einem Speer-Vortrag bei Hitler am 25. Juni 1943 eingerichtet wurde. Beteiligt war bei den Vorplanungen des U-Boot-Bunkers in Farge stattdessen die OT-Einsatzgruppe West, die ihren Hauptsitz in Frankreich hatte. Grund hierfür war die Erfahrung dieser Gruppe beim Bau von U-Boot-Bunkern an der französischen Atlantikküste.

³ Leiter des Marineoberbauamtes Bremen war zu diesem Zeitpunkt Marineoberbaurat Meiners. Als am 20. Juli 1944 das Amt Bau OT des Reichsministeriums für Rüstung und Kriegsproduktion die gesamte Marinebauorganisation übernahm, wurde Meiners zum Leiter der Oberbauleitung Unterweser der OT, die wiederum der nun existierenden OT Einsatzgruppe Hansa unterstand.

⁴ Vgl. Staatsarchiv Nürnberg, KV-Anklage, Dokument NI-4696.

⁵ Das RMBuM entstand im Frühjahr 1942 auf Betreiben von Fritz Todt, der jedoch kurz nach der Durchsetzung dieser Entscheidung am 7. Februar 1942 bei einem Flugzeugabsturz starb. Sein Nachfolger wurde Albert Speer, der das Ministerium in enger Zusammenarbeit mit der deutschen Industrie zur Zentralinstanz der deutschen Rüstungsproduktion ausbaute. Am 2. September 1943 wurde das RMBuM angesichts der ausgeweiteten Kompetenz in Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion (RMRuK) umbenannt.

beauftragt ein rationelleres Fertigungssystem für die U-Boot-Produktion zu entwickeln. Parallel mit der Fertigstellung von Merkers Bericht im Juni/Juli 1943 erfolgte eine Reorganisation der gesamten Marinerüstung. Aufgrund der großen Verluste der Marine und des langsamen Voranschreitens der Neubauten überzeugte Speer am 26. Juni 1943 Hitler und den neuen Oberbefehlshaber der Marine, Karl Dönitz, dass es sinnvoll wäre die Marinerüstung in die Kompetenz seines Ministeriums zu geben. Am 22. Juli 1943 gaben Speer und Dönitz einen Gemeinschaftserlass heraus, der die zuvor getroffenen Abmachungen festhielt. Im Rahmen dieser Neuorganisation entliess Speer den alten Leiter des Hauptausschusses Schiffbaus seines Ministeriums, Rudolf Blohm, weil dieser sich weigerte neue amerikanische Produktionsmethoden in den Schiffbau einzuführen. Sein Nachfolger wurde Merker, der ein entschiedener Vertreter solcher Produktionsmethoden war. Zudem wurde noch eine eigene Entwicklungskommission für den Schiffbau (Schiffbaukommission) eingesetzt, deren Leiter Vizeadmiral Topp wurde.⁶

Das zentrale Prestigeobjekt der neuen Marinerüstung unter Leitung von Merker wurde die erst im Entstehen begriffene U-Boot-Bunkerwerft in Farge. Hier sollte die erste und zudem verbunkerte Montagewerft für den Zusammenbau des neuen U-Bootyps XXI entstehen von dem die deutsche Marineführung eine Wende im U-Bootkrieg erwartete. Die Planung sah vor, daß der Typ XXI in acht Sektionen unterteilt wurde, die auf drei Werften hergestellt werden sollten. Die einzelnen Sektionen sollten dann in die Bunkerwerft nach Farge verbracht werden, wo sie auf Fließbändern im Taktverfahren zusammengesetzt werden sollten. Die veränderten Planungen liefen darauf hinaus, dass in Farge das bestgesichertste Hightech-Werk der deutschen Marinerüstung entstehen sollte. Insbesondere für Merker dürfte das Gelingen dieses ersten Werkes mit dem von ihm angeregten Verfahren von hoher Bedeutung gewesen sein.⁷

Im Mai und Juni 1943 begann man mit der Einrichtung der Baustelle in Farge und im Juli mit den Erdarbeiten. Für die Bauplanung wurde die Ingenieurgemeinschaft Agatz-Bock-Maier verpflichtet. Die für das Projekt verpflichteten Baufirmen wurden in zwei Arbeitsgemeinschaften aufgeteilt, die Arge Nord und die Arge Süd. Auch das für die Inneneinrichtung zuständige Technische Büro des Krupp-Konzerns und der für die elektrischen Anlagen zuständige Siemens-Konzern richteten auf der Baustelle eigene Büros ein. Während der Bau im Sommer 1943 bereits im vollen Gange war, gehörte der Grund auf dem er stattfand noch den örtlichen Bauern. Am 16. April 1943 bat das mit den Erwerbsgesprächen in Farge betraute Marineoberbauamt Hamburg die Reichsumsiedlungsgesellschaft (Ruges) um Hilfe. Darin heisst es, daß vier Bauern aufgrund des Verlustes ihrer Weiden Ersatzland für ihr Vieh bräuchten und zwei, vielleicht drei Bauern auch ihre Gebäude mit Hof verlieren würden, darunter Ortsbauernführer Gräfung. Die Ruges wurde gebeten bei der Suche nach Ersatzland zu helfen. Zur Dringlichkeit des Anliegens wurde vermerkt: "Das Bauvorhaben läuft sofort an, und man wird an den Abbruch der ersten 2 Bauernhöfe bereits in einem halben Jahr herangehen müssen, während das Wiesenland sofort den Bauern entzogen wird."⁸ Am 11. Juni 1943 erfolgte die Aufteilung der Verhandlungen mit den Landbesitzern in Farge in zwei Gruppen: Die schwierigeren Fälle sollten fortan von der Ruges bearbeitet werden, während die vermeintlich leichteren

⁶ Vgl. Dietrich Eichholtz, Geschichte der deutschen Kriegswirtschaft, Band II:1941-1943, Berlin (Ost) 1985, S. 134.

⁷ Allerdings standen Teile der Werftindustrie und der Kriegsmarine Merkers neuen Methoden ausgesprochen skeptisch gegenüber und förderten deren Umsetzung nicht gerade. Hervorgehen tut dies z.B. aus einem Vermerk Speers an seinen Amtsleiter Saur in dem es heisst: "Unser erster Plan, die Marinerüstung dadurch hochzubringen, dass wir aus allen Sparten tüchtige Fachleute Merker zur Verfügung stellen, um den reaktionären Geist der Marine im Schiffbau zu brechen, wurde leider nicht weiter verfolgt und damit Merker nicht genügend personell unterbaut. Wenn wir unsere Aufgabe, die wir von der Marine übernommen haben, tatsächlich durchführen wollen, ist es höchste Zeit, dass wir jetzt Merker helfen, indem wir ihm zahlreiche technische Hilfskräfte, die unbeeinflusst nur für ihn arbeiten, zur Verfügung stellen." Vermerk Speer für Saur vom 17. Juli 1944, in: Bundesarchiv Berlin-Lichterfelde (BAB), R3/1634, Bl. 2.

⁸ Brief des Marineoberbauamt Hamburg an die Reichsumsiedlungsgesellschaft vom 16.4.1943, in: Bundesvermögensverwaltung Oldenburg, Akten der ehemaligen Bundesvermögensstelle Bremen, VV 2905.2, 0015/35, U-Bootbunker Valentin, Alte Unterlagen ab 1943.

Verhandlungen vorerst in der Zuständigkeit des Marineoberbauamt Hamburg blieben. Im September 1943 meldete die Ruges, dass erste Ersatzhöfe besichtigt worden wären und die Entschädigung der anderen Bauern abhängig von weiteren Landzuteilungen sei. Im November konnte mitgeteilt werden, dass für die beiden Hauptbetroffenen, die Landwirte Schnibben und Gräfin, zwei Ersatzbetriebe in der Nähe von Leer gefunden wurden, mit denen die beiden einverstanden wären. Doch auch im Dezember 1943 waren nur wenige Verträge abgeschlossen. Da die Kompetenzen zwischen Marineoberbauamt und Ruges kaum abgesprochen waren, gelang es wohl einigen Bauern durch Parallelverhandlungen mit beiden Organisationen den Preis für ihr Land in die Höhe zu treiben, was das Marineoberbauamt veranlasste zu einer engeren Zusammenarbeit mit der Ruges zu mahnen. Die erhaltenen Akten zeigen auf der einen Seite, dass die Bauern keine andere Wahl hatten, als ihr Land zu verkaufen; auf der anderen Seite zeigen sie aber auch, dass Marine und Ruges ein hohes Interesse daran hatten, unter den Bauern keine Unzufriedenheit aufkommen zu lassen und von daher um eine angemessene Bezahlung und Entschädigung der Bauern bemüht waren. Für die früheren Käufe der Marine für das Tanklager ist sogar der Fall überliefert, dass das Bremer Vermessungsamt sich über die zu hohen Preise, die die Marine bezahlt hatte, beschwerte. Im betreffenden Fall hatte die Marine der Grundstückseigentümerin das zweieinhalbfache des vom Bremer Amtes geschätzten Wertes gezahlt.

Im Jahr 1944 schritt der Bau des Großprojektes zügig voran. Möglich war dies nur, weil der Bau absolute Priorität besass und bei der Zuteilung von Arbeitskräften und Rohstoffen bevorzugt behandelt wurde. Darunter hatte insbesondere das zivile Luftschutzbauprogramm in Bremen zu leiden. So heisst es im ersten Vierteljahresbericht der Abteilung kriegswichtiger Einsatz des Bremer Bausenators über die eingesetzten Arbeitskräfte im Luftschutzbau: "Mit weiteren sehr erheblichen Abzügen zugunsten des Jägerbauprogramms und des Bauvorhabens Valentin (U-Bootbunker) muß zu Beginn des zweiten Vierteljahrs gerechnet werden, sodaß sich im April der Arbeitseinsatz um weitere 1000 Kräfte verringern wird."⁹ Bezüglich der Rohstoffsituation stellte das Luftschutzbauamt am 3. April 1944 fest: "Die zementherzeugende Industrie ist dabei auf der Höhe des Vorjahres verblieben, wogegen die Anforderungen insbesondere durch Kriegsmarine (U-Bootbunkerprogramm) und Luftwaffe (Jägerprogramm) erheblich angestiegen sind und auch weiter ansteigen werden. Da aber die Zementherzeugung infolge mangelnder Ersatzschaffungsmöglichkeiten der Industrieanlagen keinesfalls gesteigert werden kann, muss der Mehrverbrauch auf Kosten der übrigen Bedarfsträger, u.a. auch des LS-Führerprogramms, gedeckt werden."¹⁰ Diese Prioritätensetzung zugunsten des U-Boot-Bunkers in Farge steigerte sich gen Kriegsende weiter. Am 10. November 1944 räumte Speer in einem Schreiben an den Leiter der OT dem Bau von U-Boot-Bunkern oberste Priorität vor dem Jägerbauprogramm ein.¹¹ Noch Mitte Februar 1945 mit den Alliierten ante portas schrieb Speer: "Beim letzten Luftangriff auf Hamburg sind wiederum schwere U-Boot-Verluste eingetreten. Es müssen deswegen die vor baldiger Fertigstellung stehenden U-Boot-Bauwerke "Valentin" und "Hornisse" mit allen Mitteln beschleunigt werden."¹² Welche mörderische Auswirkungen die eingeforderte Tempoverschärfung für die auf der Baustelle eingesetzten Arbeitskräfte hatte, wird der Minister wahrscheinlich nicht mehr erfahren haben. Gefördert wurde seine kompromisslose Haltung vor allem von der Kriegsmarine, die bei den Lagebesprechungen mit Hitler bis zuletzt glauben machte, dass der anlaufende Bau des U-Boots XXI eine Kriegswende bringen würde.¹³ Bei der "Führerlage" am 30. März 1945 musste Dönitz Hitler melden, dass zwei schwere Sprengbomben die Decke des Bunkers

⁹ Staatsarchiv Bremen (StAB), 4,29/1-338.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Vgl. BAB, R3/1576, Bl. 91.

¹² Ebd., Bl. 144.

¹³ Vgl. dazu Lageberichte des Oberbefehlshabers der Kriegsmarine vor Hitler, hrsg. von Gerhard Wagner, München 1972, S. 630f., 655, 673 u. 677.

“Valentin” durchschlagen hatten.¹⁴ Der von Dönitz geschilderte Angriff eines Spezialverbandes der Royal Air Force vom 27. März bedeutete das Ende des Bauvorhabens.

Das Lagersystem

Auf der Baustelle “Valentin” arbeiteten täglich 10.000 bis 12.000 Menschen, der größte Teil davon kam aus fast allen Ländern Europas. Im Umkreis von 3 bis 8 km existierten mehrere Lager, in denen ein Großteil der beim Bunkerbau eingesetzten ausländischen Arbeiter untergebracht wurden. Einige der Zwangsarbeiter waren bereits vor Beginn der Bauarbeiten am Bunker in der Gegend eingesetzt, denn der Bremer Norden entwickelte sich in der NS-Zeit zu einem Zentrum rüstungswichtiger Projekte. Diese Entwicklung setzte zu einer Zeit ein, als besagtes Gebiet noch nicht zu Bremen (Eingemeindung 1939) sondern zum Landkreis Stade gehörte. 1936 begann die Wirtschaftliche Forschungsgemeinschaft mbH (Wifo) mit dem Bau eines unterirdischen Tanklagers in einem Waldstück zwischen Farge und Blumenthal. Bei der Wifo handelte es sich um eine 1934 gegründete Tarngesellschaft der I.G. Farben, deren Auftrag es war, die Treibstoffversorgung der Wehrmacht im Kriegsfall durch die Anlage unterirdischer Tanklager zu sichern. 1938 wurden bei den Baufirmen der Wifo die ersten ausländischen Arbeiter im Gebiet Farge eingesetzt. Es waren Arbeiter aus den annektierten sudetendeutschen Gebieten.

Das AEL Farge

1939 begann dann auch die Kriegsmarine mit dem Bau eines unterirdischen Tanklagers in Neuenkirchen. In einem Teil des hierfür errichteten Marinegemeinschaftslagers II wurde später das Arbeitserziehungslager der Gestapo verlegt. Seinen ersten Standort hatte dieses aber ab Frühsommer 1940 im Fremdarbeiterlager Tesch.¹⁵ Damit war Farge reichsweit das 2. Staatspolizeiliche Sonderlager. Zuvor war nur bei den Hermann Göring Werken in Salzgitter ein Sonderlager errichtet worden.¹⁶ Das niedersächsische Gebiet war bei der Errichtung der Vorläufer der AEL führend, weil der Höhere SS und Polizeiführer (HSSPF) Mitte, SS-Obergruppenführer Friedrich Jeckeln, den Ausbau dieser staatspolizeilichen Straflager nachdrücklich förderte. Die ersten AELs in Norddeutschland entstanden durch eine enge Kooperation der Gestapo mit den Vierjahresplanwerken. In Farge war wohl der Wunsch der Baufirma Gottlieb Tesch, die hauptsächlich für die Wifo, möglicherweise aber auch für die Marine tätig war, ausschlaggebend für die Einrichtung des zuerst “Erziehungslager für Arbeitsuntreue” benannten Lagers in Farge.¹⁷ Die Firma beschwerte sich über die hohe Fluktuation und mangelnde Arbeitsdisziplin der inzwischen aus Tschechen, Belgiern, Niederländern, Franzosen und Deutschen zusammengesetzten Belegschaft. Die Bauarbeiter der Rüstungsprojekte im Bremer Norden bildete 1940 den Großteil der Inhaftierten, deren Zahl zu dieser Zeit knapp unter hundert gelegen hat. Recht bald entdeckte aber auch die Bremer Großindustrie, angeleitet von der Handelskammer, die Vorzüge des Gestapo-Lagers. Im Gegensatz zu einer Einweisung in ein KZ besaß das neue Lager in Farge den Vorteil, daß die zu disziplinierenden Arbeiter in der Nähe des Betriebes und unter Aufsicht der Bremer Behörden blieben, wodurch die schnelle Rückkehr an den Arbeitsplatz nach der Disziplinierung gesichert schien. Nachdem sich im Frühjahr 1941 die Klagen der Bremer Großindustrie über das “Bummelantentum” bei der Handelskammer verstärkten, setzte der für

¹⁴ Ebd., S. 689.

¹⁵ Vgl. Jöhr/Roder, Der Bunker, S. 36

¹⁶ Sonderfälle sind das bereits zuvor errichtete SS-Sonderlager Hinzert und die am Westwall errichteten Gestapolager. Vgl. Gabriele Lofli, KZ der Gestapo. Arbeitserziehungslager im Dritten Reich, Stuttgart 2000, S. 58ff.

¹⁷ Ebd., S. 80.

Arbeitsfragen zuständige Syndikus der Handelskammer, Dr. Kohl¹⁸, die Einberufung einer Sitzung mit allen maßgeblichen Stellen durch. Diese Sitzung fand am 25. März 1941 statt. An ihr nahmen teil: Vertreter des Treuhänders der Arbeit, der DAF, des Arbeitsamtes, der Leiter der Bremer Gestapo und Dr. Kohl. Auf der Sitzung wurde beschlossen, dass neben der härteren Anwendung der bisherigen Regeln für eine Anzahl Bremer Grossbetriebe ein Schnellverfahren in Gang gesetzt wird. Das Verfahren sah die sofortige Bestrafung der von den Betrieben genannten "Bummelanten" durch eine Einweisung nach Farge vor. Gegen die Bedenken des Leiters der Bremer Gestapo, der dieser Ausweitung seiner Aufgaben skeptisch gegenüberstand, setzten Dr. Kohl und der Vertreter des Treuhänders der Arbeit durch, daß die Grossbetriebe zu entscheiden hätten, wer nach Farge eingewiesen werden sollte. Damit die Einweisungen systematisch erfolgen konnten, wurde beschlossen, daß die Grossbetriebe einen besonderen Referenten für diese Fragen benennen, der auch eine betriebliche Strafkartei anzulegen hätte. Abschliessend hiess es im Protokoll: "Die festgestellten groben Fälle werden nunmehr einer besonders schnellen Ahndung zugeführt. (...) Im Anschluß an die verantwortliche Vernehmung wird darüber entschieden, ob der Delinquent noch einmal mit einer milderen Bestrafung davonkommen kann oder ob er sofort der Geheimen Staatspolizei zugeführt werden muß. Das letztere wird wohl die Regel sein. Da es sich nach dem vorgeschlagenen Verfahren ausschließlich um schwerwiegende Fälle handelt, wird die Geheime Staatspolizei ohne Bedenken dem Antrag auf sofortige Einweisung in ein Arbeitslager stattgeben."¹⁹ In einer Besprechung der Industrie-Abteilung der Handelskammer am 24. April 1941 tauschten sich die Bremer Großbetriebe über ihre bisherigen Erfahrungen mit dem Lager in Farge aus. Während sich die Lloyd-Dynamo-Werke beschwerten, dass einer ihrer Arbeiter in Farge mehr Lohn als im Betrieb erhalten hätte, äußerte sich Direktor Siepman von den Francke-Werken positiv. Aus seinem Betrieb wären inzwischen neun Leute in Farge gewesen, davon hätte das Lager zumindestens auf sechs eine "starke erzieherische Wirkung" gehabt.²⁰

Mit der Einführung dieses beschleunigten Verfahrens zur Einweisung der zu erziehenden Arbeiter aus den Bremer Grossbetrieben ins Lager Farge hatte Bremen reichsweit eine Vorreiterfunktion. Als im Dezember 1941 von der Reichswirtschaftskammer ein neuer Erlass des Reichsarbeitsministers zur besseren Bekämpfung der Disziplinlosigkeiten verschickt wurde, konnte der Referent der Bremer Handelskammer anmerken: "Bei uns in Bremen schon lange u. dazu noch wesentlich besser im Verfahren u. Durchführung eingeführt."²¹ Das Vorzeigelager der Bremer Gestapo entwickelte sich bald zu einem wegen seiner Härte reichsweit berühmten Lager, das die Historikerin Gabriele Lofti als eines der wenigen "Todeslagern" unter den AELs bezeichnet.²² Im Bremer Volksmund trug es deshalb bald den Namen "Männervernichtungslager".²³

Zu einem Todeslager entwickelte sich das AEL aber erst mit dem Baubeginn des Bunkers, denn aufgrund der benötigten Arbeitskräfte wurde das AEL aus dem Marinegemeinschaftslager II ausgegliedert und als eigenständiges Lager in der Rekumer Feldmark eingerichtet. Besonders gravierend wirkte sich aus, dass die Verpflegung des Lagers nun nicht mehr gemeinsam mit den Fremdarbeitern der Marine geschah, sondern allein in die Hände der Gestapo übergang. Ein Gutachten der Universitätsklinik Eppendorf warnte 1944

¹⁸ Dr. Kohl war in den dreissiger Jahren Präsident des Bremer Arbeitsamtes bis er Ende der 30er zum Syndikus der Handelskammer aufstieg. Aus den Akten der Handelskammer lässt sich rekonstruieren, daß er einer der zentralen, wenn nicht sogar der zentrale Mann beim gesamten Zwangsarbeitereinsatz in Bremen war. U.a. hielt er auch mehrfach Reden vor Gremien der Reichswirtschaftskammer über den Zwangsarbeitereinsatz.

¹⁹ Das Protokoll befindet sich in einer mit dem Titel "Bummelantentum" verzeichneten Akte des Archivs der Handelskammer Bremen (AHKB) mit der Signatur: Sz.I.66(2).

²⁰ Ebd.

²¹ Handschriftliche Anmerkung auf einem Brief der Reichswirtschaftskammer vom 13.12.1941 in AHKB, Sz.I.66(2).

²² Lofti, KZ der Gestapo, S. 193 sowie S. 80.

²³ Inge Marßolek/Rene Ott, Bremen im 3.Reich. Anpassung-Widerstand-Verfolgung, Bremen 1986, S. 429.

angesichts der Situation im AEL vor “fortlaufend progressiven Ausfällen von Arbeitskräften bei Beibehaltung der derzeitigen Ernährungsverhältnisse.”²⁴

Neben der katastrophalen Ernährung war die Brutalität von Lagerführern und Wachmannschaften der Hauptgrund für die Todesfälle unter den Häftlingen. Aufgrund der unmenschlichen Verhältnisse führte die britische Militärregierung nach Kriegsende einen eigenen Prozess zum AEL Farge, in dem insbesondere die Frage nach Mißhandlungen und Erschiessungen von Häftlingen verhandelt wurde.²⁵ Von den 13 Angeklagten des Prozesses wurden sieben zu Haftstrafen zwischen sechs Monaten und sieben Jahren verurteilt. Die Höchststrafe von sieben Jahren erhielt der Wachmann Wilhelm Plothe, dem einige Misshandlungen sowie die Beteiligung an der Tötung von Häftlingen nachgewiesen werden konnte. Berücksichtigt werden muß dabei aber, dass die beiden gefürchtetsten Lagerführer des AEL Farge, Schipper und Schauwacker, nicht im Farge-Prozess angeklagt wurden. Schipper wurde in einem anderen britischen Prozess als Lagerführer des AEL in Wilhelmshaven zum Tode verurteilt und 1948 gehängt. Schauwacker hingegen konnte sich den britischen Ermittlern durch eine Flucht in die Sowjetzone entziehen.²⁶ Ob er dort untertauchen konnte oder den sowjetischen Verfolgungsbehörden in die Hände fiel, ist ungeklärt.

Für das AEL Farge konnten bisher 163 namentlich bekannte Todesopfer ermittelt werden.²⁷ Die ersten registrierten Todesfälle datieren vom März 1942. Das heisst, dass in den 37 Monaten bis zur Evakuierung des Lagers im April 1945 durchschnittlich über vier Todesfälle pro Monat zu verzeichnen wären. Eine Untersuchung der bekannten Todesfällen nach Nationalitäten ergibt, dass es sich bei fast einem Drittel der Toten (50) um Polen gehandelt hat. Es folgten 29 Niederländer, 20 Sowjetbürger, 17 Deutsche, 11 Franzosen und 7 Dänen. Stimmt der hohe Anteil der Polen an den Todesopfern des AEL mit anderen Forschungsergebnissen überein, überrascht hingegen, dass im Lager mehr Niederländer und fast ebensoviele Deutsche wie Sowjetbürger umgekommen sein sollen. Hier liegt die Vermutung nahe, dass die Registrierung der Todesfälle sowjetischer Zivilarbeiter im AEL mit Abstand am wenigsten genau gehandhabt wurde.²⁸ Eine weitere Analyse der Sterberegister des Standesamtes Neuenkirchen ergibt, dass für die Zeit vom Juli 1944 bis zur Evakuierung des Lagers nur drei Todesfälle von deutschen Staatsbürgern für das AEL festgehalten wurden und es ansonsten laut Standesamtsakten keine Todesfälle gegeben hätte. Diese Zahl kann als völlig unrealistisch bezeichnet werden. Allein im Februar 1945 sollen unter Leitung von

²⁴ Jahr/Roder, Der Bunker, S. 37.

²⁵ Die Prozessakten finden sich u.a. im Bundesarchiv Koblenz (BAK), All Proz 8, FC 2877 FXb. Kopien sind auch im Archiv der Gedenkstätte Neuengamme und dem Staatsarchiv Bremen vorhanden. Der Prozess trägt in den britischen Dokumenten die Signatur Judge Advocate General's Office (JAG) 295. Die noch interessanteren Vorermittlungsakten zum Farge-Prozess finden sich im Public Record Office im Bestand WO 309 (War of 1939 to 1945: Headquarters British Army of the Rhine: War Crimes Group). Einige der Akten befinden sich als Kopien beim Zentralnachweis zur Geschichte von Widerstand und Verfolgung 1933-1945 auf dem Gebiet des Landes Niedersachsen (ZNW), der bei der Niedersächsischen Landeszentrale für politische Bildung angesiedelt ist.

²⁶ Heinrich Schauwacker ist vielleicht eines der erschreckendsten Beispiele einer Bremer NS-Karriere. Er wurde 1911 geboren und trat im Alter von 16 Jahren der SA und ein Jahr später der NSDAP bei (Mitglieds-Nr. 98055). 1928 war der siebzehnjährige Schauwacker am bekanntesten antisemitischen Übergriff im Bremen der Weimarer Republik beteiligt: einem Überfall von SA-Männern auf jüdische Passanten unter denen sich zufälligerweise der brasilianische Konsul befand. In den Jahren nach der Machtergreifung war er als Block- und Zellenleiter der Partei aktiv, während er sein Geld als Wehrmatsangehöriger verdiente. 1939 wechselte er in den Dienst der Bremer Gestapo. Im März 1943 kam er aufgrund einer freiwilligen Meldung zum Osteinsatz bei der Einsatzgruppe B der Sipo und des SD, wo er dem Sonderkommando (Sk) 7b in Orel zugeteilt wurde. Seine Tätigkeit dort beschreibt er u.a. wie folgt: “Mit der Absetzung vom Gegner kam ich kurz nach Minsk und habe hier in zwei Tagen auf dem Gut der Sipo und des SD in Klein Trostinaz über 3600 Männer, Frauen und Kinder in einer Scheune erschossen müssen. Diese Anzahl von Menschen stammte aus den gesamten Gefängnissen und Lagern von Minsk und wurden sämtlichst durch Sturmscharführer Walter Otte und mich erschossen.” (Brief Schauwacker an Joseph Goebbels vom 19.3.1945 in: Public Record Office, WO 309/864) Nach der Flucht vor der Roten Armee aus Königsberg wurde er im Dezember 1944 als Leiter des AEL in Farge eingesetzt. Da nach seiner Einsetzung die Anzahl der “auf der Flucht Erschossenen” und der Beschwerden über Bestechung sofort rapide anstieg, wurde er im Februar 1945 von der Gestapo abgesetzt und inhaftiert, weswegen er im März 1945 einen Brief an Goebbels schrieb.

²⁷ Zu verdanken ist dies den Nachforschungen von Heiko Kania. Kania hat eine Aufstellung der in Farge Verstorbenen aller unterschiedlichen Lager gemacht. Für das AEL beruhen die ermittelten Namen der Todesfälle zu über ¾ auf dem Sterberegister des Standesamtes Neuenkirchen.

²⁸ Dies zeigen auch die Sterberegister des Standesamtes Neuenkirchen, denn bei den Angaben zu sowjetischen Todesfällen gibt es hinsichtlich Geburtsort etc. mit Abstand die meisten Lücken.

Schauwacker zehn Gefangene “auf der Flucht erschossen” worden sein.²⁹ Zu vermuten ist zumindestens, dass in der Amtszeit von Schauwacker vom Dezember 1944 bis Februar 1945 die Todeszahlen dramatisch anstiegen und sie auch in der verbleibenden Zeit zwischen Juli 1944 und der Evakuierung auf dem vorherigen Niveau lag. Damit dürfte die Gesamtzahl, der im AEL zu Tode Gekommenen erheblich über den bisher bekannten Opfern liegen.

Das Außenkommando Farge

Als zweites berichtigtes Lager entstand in der Rekumer Feldmark ein Außenlager des KZ Neuengamme. Das Lager wurde im Sommer 1943 explizit zur Unterstützung des U-Boot-Bunkerbaus mit Arbeitskräften errichtet. Farge war das dritte Außenlager des KZ Neuengamme. Zuvor waren Lager bei den Phrix-Werken in Wittenberge und den Hermann-Göring-Werken in Salzgitter-Drütte errichtet worden. Farge war somit eines der Vorreiterlager für ein System von Außenlagern von Neuengamme, das sich 1944 über fast alle rüstungswichtigen Produktions- und Baustellen Norddeutschlands ausdehnte. Nicht zu Unrecht betitelte Rainer Fröbe seinen Aufsatz über das sich 1944 endemisch über das ganze Reichsgebiet ausbreitende System von KZ-Außenlagern “KZ-Häftlinge als Reserve qualifizierter Arbeitskraft. Eine späte Entdeckung der deutschen Industrie und ihre Folgen”.³⁰ Denn die KZ-Häftlinge wurden für die deutsche Industrie in größerem Umfang erst attraktiv als keine anderen Arbeitskräfte mehr heranziehbar waren, weil der Rückzug der Wehrmacht den Zugriff auf Zwangsarbeiter in den besetzten Gebieten zunehmend erschwerte bis unmöglich machte.

Das Farger Kommando blieb bis zur Auflösung des ganzen Systems eines der bedeutendsten Außenlager von Neuengamme. Bei der letzten Aufstellung über die Belegungszahlen im März 1945 war es nach einem Kommando für das Geilenberg-Programm³¹ in Hamburg mit 2992 Häftlingen das zweitgrößte Kommando von Neuengamme.³² Die ersten Transporte aus Neuengamme im Sommer und Herbst 1943 bestanden vor allem aus deutschen “Berufsverbrechern” (BVer), sowie polnischen und russischen Häftlingen. Während die deutschen Häftlinge die bedeutendsten Häftlingsfunktionärsposten besetzten, erhielten vor allem Polen, z.T. wohl auch Russen, einige der unteren Funktionärsposten. Zur Folge hatte das frühe Eintreffen der polnischen und russischen Häftlinge, dass die in den Stammlagern zumeist eingehaltene Abstufung der Häftlinge nach den rassistischen Kategorien der SS in Farge nicht voll zum Tragen kam. So konnten die polnischen und russischen Häftlinge ihre vergleichsweise bessere Stellung gegenüber den in großem Umfang erst 1944 in Farge eintreffenden französischen und griechischen Häftlinge, die in der rassistischen Werteskala der SS eigentlich ein höheres Ansehen genossen, wohl bewahren.³³

Die KZ-Häftlinge mußten in Farge in einer Tages- und einer Nachtschicht arbeiten, die jeweils zwölf Stunden dauerten. Für die Tagesschicht eingesetzte Häftlinge wurden um 4.00h geweckt. Sie hatten daraufhin eine Stunde Zeit zum Betten machen, waschen und frühstücken. Dem folgte ein ca. einstündiger Appell, so dass die Häftlinge zumeist um 6.00h zum Bunker aufbrechen mussten. Dort arbeiteten sie dann vermutlich von 7.00h bis 19.00h, unterbrochen nur durch eine Mittagspause. Nach einem kurzen Appell am Bunker folgte der Marsch zur Abfahrtsstelle der Zuglören, später Pferdewaggons, mit denen die Häftlinge zurück zum

²⁹ Vgl. Jöhr/Roder, *Der Bunker*, S. 40.

³⁰ Rainer Fröbe, in: *Die nationalsozialistischen Konzentrationslager. Entwicklung und Struktur*, hrsg. von Ulrich Herbert, Karin Orth und Christoph Dieckmann, Göttingen 1998, Band II, S. 636-681.

³¹ Beim Geilenberg-Programm handelt es sich um den Versuch, die deutschen Hydrierwerke nach alliierten Luftangriffen wieder arbeitsfähig zu machen.

³² Aufstellung des SS-Standortarztes von Neuengamme, Dr. Trzebinski, vom 29.3.1945, in: *Zentrale Stelle der Landesjustizverwaltungen Ludwigsburg (ZStL)*, IV 404 AR 1545/67, Bd. 1.

³³ Vgl. dazu vor allem Raymond Portefaix, “Vernichtung durch Arbeit” – Das Außenkommando Bremen-Farge, in: *Hortensien für Farge: Überleben im Bunker*, Raymond Portefaix/ Andre Migdal/ Klaas Touber, Bremen 1995, S. 21-114.

Außenlager transportiert wurden. Dabei kam es vor, dass die Häftlinge z.T. bis zu zwei Stunden auf die Abfahrt warten mussten. Im Lager erfolgte ein weiterer Appell und schliesslich die Einnahme des Abendessens. Zu vermuten ist dementsprechend, dass die Häftlinge der Tagesschicht etwa gegen 22.00h ins Bett gehen konnten und ihnen so etwa 6 Stunden Schlaf am Tag zur Verfügung standen.³⁴ Zur Nachtschicht gibt es bisher keine genaueren Angaben. Zu vermuten wäre, dass diese die nicht von der Tagesschicht abgedeckte Zeit von 19.00h bis 7.00h gearbeitet hat. Portefaix berichtet allerdings, dass die Nachtschicht bereits um 15.00h das Lager verliess, was auf einen früheren Arbeitsbeginn schliessen liesse.³⁵ Gearbeitet wurde auch sonntags, aber wohl nur in der Tagesschicht. Zum Teil mussten sonntags nur die französischen und griechischen Häftlinge arbeiten.³⁶

Eingesetzt wurden die KZ-Häftlinge zu den schwersten und unangenehmsten Arbeiten, die auf der Baustelle zu verrichten waren. Dies waren vor allem die zahlreichen Zementkommandos, die entweder die schweren Säcke zu transportieren oder in die Mischmaschinen zu füllen hatten. Das Hauptproblem war hier neben der Schwere der Arbeit, dass der Zementstaub den ganzen Körper der Häftlinge bedeckte, was oft zu Entzündungen führte und zudem die Lungen verstopfte. Als schlimmster Arbeitsplatz galten jedoch die sog. "Eisenkommandos", bei denen zentnerschwere Eisen- und Stahlträger transportiert werden mußten. Portefaix berichtet, dass sich bei der Zuteilung zu einem solchen Kommando die Lebenserwartung drastisch verringerte und die meisten dort arbeitenden Häftlinge innerhalb kürzester Zeit ums Leben kamen. Dementsprechend bezeichnete er die Eisenkommandos als "Himmelfahrtskommandos".³⁷

Untergebracht waren die Häftlinge in einem der fertiggestellten Treibstoffbunker der Marine. Der Bunker hatte einen Durchmesser von 50m und eine Höhe von 15m. Er war oben durch Holzplanken abgedichtet und das Innere war nur über eine schmale Holzterrasse zu erreichen. Im Bunker gab es einen abgetrennten Wohnraum für die Kapos, ein paar Duschen, eine Bedürfnisanstalt, sowie eine lange Reihe Waschtische. Daneben gab es für fünf Blöcke von Häftlingen Bettgestelle im Innenraum des Bunkers und eine Reihe Bettgestelle, die rund um an die Bunkerwand gestellt waren. Innerhalb des Lagers gab es an der Erdoberfläche anfangs nur drei Baracken, die als Küche, Krankenrevier und Schreibstube dienten, so dass alle Häftlinge mit Ausnahme der Kranken und einiger Funktionshäftlinge im Bunker untergebracht waren. Später entstanden weitere Baracken, die z.T. als Häftlingsunterkünfte verwendet wurden.

Das Essen der Häftlinge war ähnlich wie in den meisten Außenlagern für das Überleben kaum ausreichend. Morgens gab es eine halbe Scheibe Brot, 5g Margarine und einen halben Liter dünnen Kaffeersatzes. Mittags folgte ein Liter Suppe und abends noch einmal ein halber Liter Suppe mit einem Stück Brot und 5g Margarine.³⁸ An einigen Tagen gab es reichhaltigeres Essen wie Kartoffelbrei und Fleisch, dessen Ausgabe möglicherweise in die Zeit nach dem verheerenden Gutachten der Eppendorfer Klinik über die Ernährung im AEL wie im Außenlager Farge vom März 1944 zu datieren ist.³⁹

Die Bewachung der Häftlinge oblag nur noch zu geringen Teilen der SS. Dies lag vor allem daran, dass die SS mit der Ausdehnung des Außenlagersystems nicht mehr über ausreichend Personal verfügte, um alle Lager ausschliesslich selbst zu überwachen. In Farge waren es

³⁴ Vgl. zu den Angaben Berichte der Häftlinge Josef Smejkal und Lucien Hirth, in: Archiv der Gedenkstätte Neuengamme (ANG), N.g.2.8./303 u. 1243.

³⁵ Vgl. Portefaix, "Vernichtung durch Arbeit", S. 53.

³⁶ Vgl. ebd., S.43 u. 46.

³⁷ Ebd., S. 64.

³⁸ Vgl. Bericht Hirth (s.o.) und Portefaix, "Vernichtung durch Arbeit", S. 26.

³⁹ Zum Kartoffelbrei vgl. Portefaix, "Vernichtung durch Arbeit", S. 45. Von Salami, Leberpastete und Schweinefleisch in Farge berichtet der tschechische Häftling Josef Smejkal. Es muß hinzugefügt werden, dass Smejkal aufgrund von Kontakten eher zu den privilegierten Häftlinge gehörte, z.B. musste er sonntags nie arbeiten und konnte zudem ohne grosse Mühe eine Einteilung in ein nicht so schweres Arbeitskommando erreichen. Vgl. Interview Smejkal (s.o.). Da Portefaix, der ansonsten die Besonderheiten der Essenszuteilung sehr genau beschreibt, nichts von Fleisch oder Pastete berichtet, ist anzunehmen, dass nur bestimmte Häftlingsgruppen in den Genuss dieser Speisen kamen.

Marinesoldaten, die ansonsten von der SS wahrgenommene Aufgaben übernahmen. Die Marinesoldaten bewachten die KZ-Häftlinge beim Transport vom Lager zum Bunker und zurück, und sie bildeten eine Postenkette um die Bunkerbaustelle, die eine Flucht unmöglich machen sollte. Auf der Arbeitsstelle wurden die Häftlinge von deutschen zivilen Vorarbeitern angeleitet und von Funktionshäftlingen (Kapos) zur Arbeit angetrieben. Die SS dagegen spazierte nur von Zeit zu Zeit über die Baustelle um zu überprüfen, ob das Arbeitstempo auf dem erwünschten Niveau blieb. Auch im Lager wurde die Aufrechterhaltung der Ordnung vor allem den Funktionshäftlingen überlassen. Die SS beschränkte sich im wesentlichen auf die Bewachung der Umzäunung und die zeitweilige Überprüfung der Appelle. Dies erweiterte den Spielraum für privilegierte Häftlinge stark, für die Mehrzahl der Häftlinge jedoch nur in geringem Maße. Am weitgehend reibungslosen Ablauf des für viele Häftlinge vernichtenden Lageralltags scheint dies wenig geändert zu haben, so dass die SS in Farge nur selten Grund zum Eingreifen sah. Portefaix beschreibt die Verhältnisse wie folgt: “Die typischste Erscheinung in Bremen-Farge ist nämlich die fast vollständige Unabhängigkeit der Häftlinge im unteren Dienstgrad. Die SS verläßt sich in allem, was Arbeit und Disziplin angeht, auf sie, ganz im Vertrauen auf den Anreiz der Vergünstigungen, die sie ihnen gewährt. In gewisser Hinsicht ergibt sich daraus für uns etwas mehr Ruhe: In der Zeit, in der die Kapos mit sich selbst beschäftigt sind, können wir uns auf der Pritsche ausstrecken, unsere Freunde aufsuchen und unsere Eindrücke austauschen. Aber andererseits – zu welchen Brutalitäten sind sie beim Auftauchen eines SS-Mannes nicht fähig, um je das ihnen entgegengebrachte Vertrauen zu rechtfertigen!”⁴⁰

Die heikelste Aufgabe der Forschung ist eine Einschätzung der Höhe der Sterblichkeit vorzunehmen. Heiko Kania konnte für das Außenkommando bisher 721 Opfer namentlich nachweisen. Bei diesen bekannten Todesfällen handelt es sich zum allergrößten Teil um Franzosen (508 Tote). Diese hohe Zahl ist vor allem den überlebenden französischen Häftlingen zu verdanken, die nach Kriegsende eine Liste mit ihnen namentlich bekannten Opfern aufstellten. Auf den Angaben dieser Liste basieren 459 Namen (fast 90%) von französischen Opfern, während nur 49 auf den Angaben der anderen Quellen (Standesamt, Totenbuch Neuengamme etc.) beruhen. Für die Häftlinge aller anderen Nationen des Außenkommandos Farge gibt es keine von den Überlebenden aufgestellte Liste. Würde man für die nicht-französischen Opfer ein ähnliches Verhältnis von registrierten und nicht-registrierten Opfern anlegen, würde man auf etwa 2000 Todesfälle kommen, zu denen die französischen Opfer hinzukämen. Diese Rechnung ist jedoch ausgesprochen hypothetisch und kann nicht als Grundlage einer seriösen Schätzung gesehen werden. Von daher kann bisher nur festgestellt werden, dass die Anzahl der Opfer des Außenkommandos Farge über 1000 und unter 3000 liegen dürfte.

Weitere Lager für ausländische Arbeiter

Neben dem verhältnismässig gut erforschten Außenkommando und dem AEL gab es noch weitere, weniger gut erforschte Lager, die Arbeitskräfte zum Bau des Bunkers beisteuerten. Im Abschnitt über das AEL wurde bereits das Ausländerlager der Baufirma Gottlieb Tesch erwähnt, dass diese auf dem Wifo-Gelände betrieb. Die im Lager lebenden ca. 2000 ausländischen zivilen Zwangsarbeiter wurden ab 1943 vor allem zum Bunkerbau eingesetzt. Es handelte sich im Wesentlichen um Tschechen, Polen, Franzosen, Belgier und Holländer.⁴¹ Herscht bei diesem Lager mit Ausnahme der Verortung noch ziemliche Einigkeit in den beiden massgeblichen Veröffentlichungen (Johr/Roder und Christochowitz), ergeben sich bei den anderen Lagern gravierende Differenzen. Bei Christochowitz gibt es im Bereich

⁴⁰ Portefaix, “Vernichtung durch Arbeit”, S. 29.

⁴¹ Vgl. Johr/Roder, Der Bunker, S. 22ff.

Farge/Neuenkirchen/Schwanewede nur noch einen Lagerkomplex mit ausländischen Arbeitern, nämlich das OT-Lager Heidkamp I und II, indem er ca. 4500 Fremdarbeiter vermutet. Johr/Roder plazieren an der Stelle, wo Christochowitz die OT-Lager sieht, das Kriegsgefangenenlager Schwanewede mit ebenfalls 4500 Insassen. Im Marinegemeinschaftslager II, was Christochowitz nur von deutschen Marineworkern belegt sieht, vermuten Johr/Roder hingegen das Lager Heidkamp I und II mit ca. 1500 ausländischen Arbeitskräften. Desweiteren vermuten Johr/Roder noch ein Ostarbeiterlager zwischen dem Marinegemeinschaftslager und dem Kriegsgefangenenlager, was bei Christochowitz überhaupt nicht erwähnt wird. Da beide Veröffentlichungen die Quellen, die ihren Annahmen zugrunde liegen nicht benennen und die von mir eingesehenen Archivbestände überaus rudimentär sind, können diese Differenzen hier noch nicht aufgeklärt werden.⁴²

⁴² Dies zeigt, wie dringlich es wäre Überlebende dieser Lager möglichst rasch zu interviewen, um zu einer exakteren Einschätzung der vielfältigen Lagerwelten in Farge zu kommen.